



Robert Wiene

Das Cabinet des Dr. Caligari

Deutschland 1919 · 75 min · s/w und viragiert · stumm

Robert Wiene wurde 1873 in Breslau geboren und starb im Pariser Exil 1938. Nach einem ab 1894 überwiegend in Wien absolvierten Jurastudium ging er zunächst zur Bühne und wandte sich dann dem neuen Medium Film zu. Er hat viele Filme gedreht, von denen aber nur noch wenige erhalten sind. Die berühmtesten stammen aus dem expressionistischen Jahrfünft, beginnend 1919/20 mit dem Geniestreich des „Cabinet des Dr. Caligari“ über „Raskolnikoff“ (1922) zu „Orlacs Hände“ (1923), der auf dem Würzburger Filmwochenende 1993 gezeigt wurde.

Inhalt Auf dem Rummelplatz präsentiert der Hypnotiseur Caligari den somnambulen Cesare, der sein Publikum mit Zukunftsvorhersagen unterhält. Als er wahrheitsgemäß den baldigen Tod eines Zuschauers voraussagt, versucht der junge Francis herauszufinden, ob Cesare ein Schwindler ist.

Über den Film Der berühmteste deutsche Stummfilm, ein Meisterwerk der provokativen Bildsprache des Expressionismus, ist einer der wichtigsten Psychiatriefilme. Seine Thematik der erzählerischen Vermischung von Normalität und Wahnsinn und der Folgeerscheinungen von Autorität, Macht, Tyrannei, Despotismus und Massenbeeinflussung durch Hypnose sowie seine stilistische Verbindung von moderner Kunst mit Formen des Wahnsinns lassen ihn auch heute noch aktuell und brisant erscheinen.

Lexikon des internationalen Films



Fast jedes Bild ist gelungen, namentlich jene kleine Stadt auf dem Berge (die Szenerien sind gemalt, nichts spielt vor wirklichen Dingen), ein Platz mit Karussells, merkwürdige Zimmer, entzückend stilisierte Amtsräume, in denen Hoffmannsche Beamte auf spitzen Stühlen sitzen und regieren. Verzwackt die Gebärden, verzwackt Licht und Schattenspiel an den Wänden. Die Fabel vom Missbrauch des Somnambu-



Regie: Robert Wiene
Drehbuch: Carl Mayer, Hans Janowitz
Kamera: Willy Hameister
Ausstattung: Walter Reimann, Hermann Warm, Walter Röhrig
Produktion: Decla-Film
Produzenten: Erich Pommer, Rudolf Meinert

Darsteller

Werner Krauß (Dr. Caligari), Conrad Veidt (Cesare), Friedrich Feher (Francis), Hans-Heinrich von Twardowski (Alan), Lil Dagover (Janel), Rudolf Klein-Rogge (Krimineller)

len eben nicht neu – aber einprägsam gemacht. Manche Bilder haften: der Mörder in seiner hohen Zelle, Straßen mit laufenden Leuten, eine dunkle Gasse – man muss an Wunder glauben, um das gestalten zu können.

Kurt Tucholsky 1920, nach Hans Helmut Prinzler, „Licht und Schatten“ (2012)

Durch die Rahmenhandlung wurde aus ihrer (Mayers und Janowitz') Geschichte die Einbildung eines Irrsinnigen. Dr. Caligari war kein skrupelloser Verbrecher mehr, sondern ein gütiger Nervenarzt, dem nur krankhafte Phantasie seine Verbrechen andichtete. Siegfried Kracauer moniert in seinem Buch „Von Caligari zu Hitler“ (deutsch zuerst 1958, gekürzt), dadurch sei ein „revolutionäres“ Buch, das die Autoritäten attackiert habe, zu einem „konformistischen“ Film geworden. Kracauer berichtet, Janowitz habe später erklärt, sie hätten mit dem Film die Allmacht einer Staatsgewalt anprangern wollen, die durch Militärdienstpflicht und Kriegserklärungen über Leben und Tod der Untertanen verfügt. Caligari sei das Symbol der schrankenlosen Macht gewesen, Cesare der zum willenlosen Werkzeug abgerichtete „kleine Mann“ und Francis der Vertreter der Vernunft.

Reclams Filmlexikon

Der Film ist gegenüber früheren Fassungen fast 20 Minuten länger, da die Kopie jetzt in der richtigen Geschwindigkeit gespielt wird und mit aufwendigen Recherchen auch mehr Filmmaterial aus verschiedenen Archiven integriert werden konnte. Im Übrigen war früher die normale Vorführgeschwindigkeit 18 Bilder pro Sekunde, während heute die Geschwindigkeit 24 bzw. 25 Bilder je Sekunde beträgt und das beim Umkopieren berücksichtigt und adaptiert ist. Der Film ist auch nicht mehr einfach schwarz-weiß, sondern, wie das in den 20er Jahren üblich war, viragiert, d.h. dass das Material je nach Stimmung oder Situation oft eingefärbt ist.

Die Originalmusik ist nicht erhalten, heutige Vorführungen arbeiten grundsätzlich mit neuen Kompositionen.

Die Musiker: KÜSPERT & KOLLEGEN

StummFilmLiveJazz

„Küspert & Kollegen“ suchen ein musikalisches Äquivalent zu den Bildern, in einer modernen, zeitgenössischen Tonsprache, aber abseits ausgetretener Pfade, wie sie in traditioneller Stummfilm-

begleitung üblich sind. Mit großer Sensibilität und mit Witz, aber auch expressiver Wucht nähern sie sich den Filmen und bringen das Visuelle neu zum Sprechen. So lassen die Musiker ein Gesamtbild entstehen, in dem Musik und Film phasenweise sich durchdringen, einander wechselseitig anregen und intensivieren, aber so, dass die Musik auch in großer Eigenständigkeit den Film als Bühne nutzt, auf der sie brillieren kann.

Küsperts Agentur



Werner Küspert zu seiner Methode, die Musik zu einem Film zu entwickeln:

Im Jazz ist es ja ganz besonders wichtig, nicht nur einen eigenen Stil, sondern eine eigene improvisatorische Sprache zu entwickeln. Ich glaube, dass alle meine Musiker einen eigenen, unverkennbaren Stil gefunden haben, für den bei unseren Stummfilm-Projekten sehr viel Raum ist. Ich habe nicht nur komplette Stücke geschrieben, sondern auch relativ komplexe Strukturen geschaffen, innerhalb derer sich die Musiker improvisatorisch bewegen und vor allem in Interaktion zueinander treten und zudem auf die Bilder reagieren bzw. Bild- und Filmsequenzen musikalisch vorbereiten.

Unser Verfahren, dem Film einen Ton zu geben, ist relativ komplex und nebenbei ganz schön anstrengend, auch physisch. Die traditionelle Stummfilmbegleitung war ja für die Musiker relativ einfach: die Pianisten hatten ein freies Repertoire, da wurde nach Herzenslust drauf los gespielt. Für Ensembles war die Sache schon etwas komplexer, aber immer noch überschaubar: fertige Partitur, der Dirigent muss zwar auf den Film reagieren – letztlich die gleiche Situation wie bei der Oper, im Ergebnis mit ebenso geringen Risiken und ebenso vorhersehbar, da ja vorwiegend vorgefertigt.

Bei uns läuft das so, dass wir ein komplettes Film-Manuskript haben (ich habe quasi ein Drehbuch mit Timecoden), in dem die Kompositionen und improvisatorischen Strukturen notiert sind. Es müssen also alle Musiker sowohl das Manuskript verfolgen, den Film natürlich, auf mein Dirigat achten und immer musikalisch im Blick haben, was die Kollegen gerade ad hoc komponieren (also improvisieren).

Nach ca. zwanzig „StummFilmLiveJazz“-Projekten glaube ich, ein Verfahren gefunden zu haben, das für die Musiker genügend Freiraum lässt, aber dennoch so klare Strukturen schafft, dass auch komplexere Kompositionen Platz haben.

Das ist oft ganz schön kompliziert und verlangt so viel an höchster Konzentration ab, wie ich es sonst eigentlich in keiner anderen Bühnensituation erlebe.

Der Begriff „zeitgenössischer Jazz“ ist leider nur sehr vage, aber mit engeren Definitionen kann ich leider nicht dienen. Vorbilder habe ich eigentlich keine; es gibt natürlich sehr, sehr viele Musiker und Komponisten, die mich beeindrucken und zu denen ich ehrfurchtsvoll aufschaue, aber ich hatte nie das Bestreben, so zu klingen wie einer der großen Meister.

W.K. im Dezember 2015



Biographische Hinweise

Werner Küspert – Gitarre, Konzeption/Komposition

Studium bei Karl Ratzer, Harry Pepl und John Abercrombie. Mitglied zahlreicher Ensembles bei Tourneen im In- und Ausland. Theater-, Studio- und Konzertauftritte. Besonders profilierte er sich mit der Ensemblebegleitung von Stummfilmen. Gründer und langjähriger künstlerischer Leiter des Jazzfestivals Würzburg.

Hubert Winter – Saxophone, Klarinetten, Flöten
Bayerische Kunstförderpreis neben zahlreichen Preisen. Sehr wandlungsfähiger Stil in der deutschen Jazz-Szene. Verbindet Tradition und Moderne, mit einer unverwechselbaren eigenen Note.

Lebte längere Zeit in New York. Gründungsmitglied des Sunday Night Orchestras, das seit 1994 regelmäßig einmal im Monat in Nürnberg auftritt. Mitwirkung in der Big Band des Hessischen Rundfunks, aber auch bei den Bamberger Symphonikern, dem Ensemble Kontraste u.a. Komponierte Filmmusik im Auftrag des Bayerischen Rundfunks. Leiter der Jazzsaxophonklasse und des Bereichs Jazztheorie an der Hochschule für Musik Würzburg.

Prof. Rudi Engel – Kontrabass

Studium an der Musikhochschule Würzburg und in Frankfurt. Dozent für Jazz Bass an den Musikhochschulen Würzburg und Nürnberg. Seit 1991 Mitglied des Jazz Trios „On The Corner“.

Reinette van Zijtveld-Lustig – Gesang

Studierte Jazzgesang am Hilversums Konservatorium, Abschluss 1990. Seit 1996/1999 an den Hochschulen Würzburg und Heidelberg-Mannheim, leitet die Jazzgesangsklassen. In den letzten Jahren Arbeit mit „Vokal Total“, Albert Mangelsdorf, Klaus Doldinger, Andreas Haderer, der Rias Bigband Berlin u. v. a.

Bastian Jütte – Schlagzeug

Vielseitiger Schlagzeuger der deutschen Jazzszene. Neben seiner Tätigkeit als Dozent an den Musikhochschulen Würzburg und München spielte er auf internationalen Festivals wie dem Münchner Klaviersommer, Montreux Jazz Festival, Jazzlines München u. v. a.

Mit dem Tim Allhoff Trio gewann er 2010 den Neuen Deutschen Jazzpreis, für das Album „Hassliebe“ wurde er 2013 mit dem ECHO-Jazz in der Kategorie „Schlagzeuger des Jahres national“ ausgezeichnet.

